

Die Masten sind mit Tauen oder dicken Seilen befestiget. Da ein großes Seeschiff tief im Wasser geht, so wirft es wegen der Seichtigkeit des Bodens unweit des Ufers den Anker aus, es sei denn, daß ein Hafen am Ufer angebracht ist, der tief genug ist, Seeschiffe aufzunehmen. Um die Tiefe zu erforschen, wird das Senkblei ausgeworfen. Solche große Schiffe führen auch einige Boote mit sich, um Waaren ein oder auszuladen und die Menschen ans Land zu bringen. Sie heißen auch Schaluppen Fig. 12.

Die großen Linienschiffe nennt man Dreidecker, weil sie aus drei Abtheilungen oder Verdecken bestehen, zwischen denen die Kanonen angebracht sind.

Auf den Flüssen, namentlich auf dem Rhein, sind auch Schiffbrücken Fig. 13. angebracht. Mehrere Schiffe sind nämlich in gewissen Zwischenräumen, damit man mit Rähnen durchfahren kann, aneinander befestiget und der Länge und Breite nach mit dicken Balken und Brettern belegt und an den Seiten mit Geländern versehen. In Kriegszeiten sind Schiffbrücken von großem Nutzen, und die Pontoniers oder Schiffsoldaten verstehen es, in einem sehr kurzen Zeitraum sie auf- und wieder abzuschlagen. Es wird erzählt, daß der Kaiser Rudolf von Habsburg die erste Schiffbrücke in Deutschland soll haben bauen lassen.

## Zwei und zwanzigste Tafel.

### Von den Beschäftigungen der Menschen.

#### Der Becker. Fig. 1.

Aus Mehl von Weizen, Roggen und Dinkel wird Brod gebacken und zwar in der Form von runden oder viereckig-länglichen Brodlaiben, Kuchen, Semmeln oder Wellen, Dreheln, Ringen und Milchbroden. Das durch das Sieb gebeutelte und im Backtrog mit Wasser angefeuchtete Mehl wird zu Teig geknetet und in die bestimmte Form gebracht. Darauf legt es der Becker auf die Backschaufel und schießt es in den Ofen, nachdem er vorher das Feuer mit den Kohlen herausgescharrt und unten zusammengeworfen hat.

Das Brod ist eine köstliche Gabe Gottes, und wenn dieses mangelt, dann steigen gleich andere Lebensmittel im Preise, wie Manche sich noch aus dem Hungerjahre 1816 erinnern können. Eine fürchterliche Hungersnoth war unter Kaiser Ludwig V. von Baiern, wo man sogar sich nicht scheute, menschliche Leichname zu verzehren. Auch nach dem unglückseligen dreißigjährigen Kriege gab es Hungerjahre, so daß man sogar Ratten um Geld verkaufte. Die Becker, die uns das Brod liefern, haben sich auch in der Geschichte verewigt. Als nämlich die Türken 1529 Wien belagerten, wollten sie, um in die Stadt zu kommen, einen Theil derselben durch unterirdische Pulverminen in die Luft sprengen. Die Becker hörten während der stillen Nacht, als sie mit Brodbacken beschäftigt waren, ein unterirdisches Klopfen und Hämmern und machten davon sogleich Meldung. Man überzeugte sich endlich von der Gefahr, daß die Türken durch Pulverminen sich einen Eingang in die Stadt zu verschaffen suchten. Es blieb also nichts übrig, als einen Ausfall zu wagen, der auch so glücklich ausfiel, daß nicht nur die Stadt von dieser schrecklichen Gefahr befreit, sondern die türkische Armee total geschlagen und ihr Lager erobert wurde. Aus Dankbarkeit räumte daher der deutsche Kaiser den Beckern in allen deutschen Landen das Vorrecht ein, daß sie bei feierlichen Umzügen einen Degen tragen und in ihren Fahnen den kaiserlichen Adler führen dürfen, denn Ehre dem Ehre gebührt.

#### Der Fleischer. Fig. 2.

Zu den nothwendigen Nahrungsmitteln der Menschen gehört auch das Fleisch mancher Hausthiere, nämlich der Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Hammel, Lämmer, Ziegen und Schweine. Ochsen und Kühe werden mit dem Beil im Schlachthause todtgeschlagen und nachher ausgeweidet, die andern Thiere aber mit dem Schlachtmesser abgestochen. Die abgezogenen Häute dieser Thiere sowie auch der Pferde, deren Fleisch nur noch im Norden von Norwegen und Schweden gegessen wird, werden von dem Rothgerber zu Leder verarbeitet. Der Weißgerber bearbeitet die Häute mehr für den Sattler, Beutler und



Handschuhmacher. Die Haare des Schweins fengt man mit Feuer ab, oder man brüht sie mit heißem Wasser. Das Fleisch wird frisch genossen oder eingesalzen und geräuchert. Man macht aus dem Blute, aus der Leber, aus dem Fleische und dem Speck sogenannte Blut-, Leber-, Brat- und Knackwürste. Eine besondere Berühmtheit haben die westfälischen Schinken, die Nürnberger Brat- und Knackwürste, das Hamburger Pöckelfleisch und der Frankfurter Pressack. Letzterer ist armsdick, und die darin enthaltenen Ingredienzien sind sehr zusammengepreßt.

Der Bierbrauer hat, um Bier zu brauen, Gerste und Hopfen nöthig. Erstere wird nämlich eingeweicht, bis die Hülsen auffpringen. Dann schüttet man sie auf den Malzboden zum Keimen, wo sie mehrmals umgewendet werden muß. Sie treibt nach und nach immer längere Fasern, wodurch die mehlichen Theile sich in eine Art Zuckerstoff verwandeln. Dadurch entsteht das sogenannte Malz, das auf der Darre oder in freier Luft gedörret wird. Das gedörrete Malz wird sodann in der Mühle zerrissen, nachher in den Maischbottig geworfen, heißes Wasser hinzugegossen und herumgerührt, um die sogenannte Würze herauszuziehen. Diese läßt man in einen Kessel abfließen, vermengt sie mit Hopfen, der dem Bier einen angenehmen Geschmack giebt und bewirkt auch, daß man es länger aufbewahren kann. Sodann läßt man diese Masse 24 Stunden lang kochen, wenn es braunes, oder nur aufwallen, wenn es weißes Bier werden soll. In der Kühltaste wird es nach und nach mit den Kühltangen, die vorn halbrunde Scheiben haben, abgekühlt. Durch hinzugekommene Hefe wird das Bier zum Gähren gebracht, und alsdann in ausgepichte Fässer gefüllt. Damit es an Stärke gewinnt, läßt man es einige Zeit liegen, welches man Lagerbier nennt. Unter den einzelnen Bierarten sind berühmt: das englische Bier (Ale), die braunschweiger Mume, das bairische Bier und das belgische.

Um die Güte des Bieres polizeilich zu prüfen, gebraucht man die Bierwage. Sie besteht aus einer gläsernen Kugel mit einer Röhre, ähnlich der Glasröhre eines Barometers. Dieses Instrument senkt man in die Biermasse; je dichter und kräftiger nun das Bier ist, desto weniger tief senkt sich die Kugel in die Flüssigkeit, was an den an der Röhre angebrachten Graden zu sehen ist.

Der Gerber Fig. 3. Die Gerberei ist ein sehr nütliches und einträgliches Geschäft. Es giebt Weiß- und Rothgerber. Der erstere bearbeitet Thierhäute und Leder für Sattler, Beutler oder Handschuhmacher durch Alaun und Salz, auch verfertigt er vermittelst Kalk Pergamenthäute. Der Rothgerber trennt von den Häuten die Hörner, Ohren und den Schwanz, und legt dann die Häute in fließendes Wasser. Dann streift er sie mit dem Schabeisen auf dem Schabbaum, um alles Unreine wegzubringen. Hierauf werden die dicken Häute eingesalzen und zum Schwitzen gebracht; die dünnen aber legt man in eine mit Wasser und ausgelöschtem Kalk angefüllte Grube, um die Haare desto leichter mit dem Eisen wegzubringen. Endlich legt man sie in den ausgemauerten Treibkasten, der mit der Lohbrühe angefüllt ist, um sie zum Schwellen und zum Beizen zu bringen. Die Lohzieht die Häute zusammen und giebt ihnen mehr Festigkeit; sie wird aus klein gemahlten Eichenrinden zubereitet. Die Häute werden aus Ochsen, Kühen, Pferden, Schafen, Hammeln und Ziegen bereitet. Letztere geben das Corduan- und Saffianleder. Die Lohgrube wird mit Brettern und Steinen beschwert. Nachher werden die Häute auf Stangen getrocknet und sodann gepreßt. Die Lohkuchen kann man auch statt Holz brennen.

Der Wagner Fig. 4. Dieser nützliche Handwerksmann verfertigt Wagen, Karren, Schiebkarren, Pflüge, Lastwagen, Kutschen, Postwagen, Chaisen und Schlitten und zwar aus Ulmen, Eichen, aus Birken, Buchen, Fichten und Erlen und er hat viele Werkzeuge mit dem Zimmermann und Schreiner gemein, besonders aber sind ihm nöthig das Drehrad und das Schneidmesser. In frühern Zeiten waren die Wagen noch sehr unvollkommen, die Wagenräder z. B. waren bloß dicke hölzerne Scheiben, die nicht leicht in Bewegung zu setzen waren, und auch das übrige Gestell sammt dem Kasten war plump und unzierlich bearbeitet. Nur sehr vornehme Personen fuhren sonst in Kutschen. So schenkte der König von Frankreich dem frommen, demüthigen Fenelon einen Wagen, den er aber nicht annehmen wollte, indem er bemerkte: in Kutschen zu fahren gezieme bloß vornehmen Herren. — In unsern Tagen sind die Kutschen, Chaisen, Cabriolets und selbst die Postwagen aufs geschmackvollste und bequemste eingerichtet. Noch vor nicht langer Zeit waren letztere so schwerfällig gebaut, daß wer an schlechter Verdauung oder überhaupt an Unterleibsbeschwerden litt, der durfte nur eine lange Reise im Postwagen machen, so wurde er nicht selten kurirt, denn man wurde von einem solchen Kumpelkasten ganz ordentlich zerstoßen. Es ging aber auch schön langsam voran. Ein Weg von 8-10 Stunden war gewöhnlich eine Tagereise, und wo ein Schild herausging, da wurde nicht selten angehalten. Nun hat sich die Sache geändert, jetzt durch-



fliegt man Länder und Städte, und wer nicht zur rechten Zeit im Posthause sich einfindet, der hat das schweißtreibende Vergnügen, dem Postwagen nachzulaufen, oder ihm hoffnungslos nachzusehen.

Der Schmied Fig. 5. Zu den Professionisten, welche neben harter Arbeit im Sommer viel Hitze und im Winter viel Kälte ausstehen müssen, gehört vorzüglich der Schmied, dieser fürs menschliche Leben so unentbehrliche Mann. Er verarbeitet lange Eisenstangen zu Pflugshaaren, Aukern, Aerten, Mistgabeln, Hämmern, Schaufeln, Ketten, Hufeisen ıc. Er beschlägt Pferde und alle Arten von Wagen. Das zu verarbeitende Eisen legt er zuerst in die durch den Blasebalg in der Esse glühend gemachten Kohlen. Dann hämmert er die glühende Eisenstange auf dem Amboss mit seinen handfesten Gesellen durch den taktmäßigen Schlag der Hämmer in die beliebige Form, während in der dunklen Werkstatt die Funken nach allen Seiten wegsprühen. Es giebt auch Nagel- und Sensenschmiede, Messer-, Kupfer-, Zirkel- und Zeugschmiede ıc.

Im Mittelalter gab es auch berühmte Waffenschmiede, welche die eisenfesten Helme und Panzer für die kampflustigen Ritter bearbeiteten. Sie waren manchmal so geschickt, daß einer z. B. dem tapfern Ritter Götz von Berlichingen eine eiserne Hand machte, die er statt seiner im Gefecht verlorenen Hand im Kampfe gebrauchen konnte.

### Siegfrieds Schwert.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',  
ging von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,  
wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet ihm manch Ritter werth  
mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,  
das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finstern Wald,  
kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug,  
ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, lieber Meister mein,  
laß du mich dein Gefelle seyn!

Und lehr' du mich mit Fleiß undacht,  
wie man die guten Schwerter macht!“

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt,  
er schlug den Amboss in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang,  
und alles Eisen in Stücke sprang.

Und von der letzten Eisenstang'  
macht' er ein Schwert, so breit und lang.

„Nun hab ich geschmiedet ein gutes Schwert,  
nun bin ich, wie andere Ritter, werth.

Nun schlag' ich, wie ein anderer Held,  
Die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

Es giebt auch in den bergischen Landen berühmte Fabriken, wo Schwerter, Degenklingen ıc. gemacht werden. Das für alle diese Arbeiter nöthige Eisen wird auf den Eisenhämmern zurecht gemacht. Schon in weiter Ferne hört man in manchem Thalgrunde das gewaltige Pochen dieser Riesenhämmer, welche dieses harte Metall geschmeidig machen. Das schöne Gedicht von Schiller: der Gang nach dem Eisenhammer erinnert uns an eine solche Eisenwerkstatt.

Der Schlosser macht mittelst des Ambosses, des Hammers und der Feilen feinere Arbeiten in Stahl, Eisen und Messing, die er besonders an dem Schraubstock ganz fertig macht. Er macht Schlösser, Schlüssel, Beschläge ıc.

Der Klempner, Spengler oder Flaschner verfertigt aus Eisen oder Messingblech Flaschen, Seihen, Reibeisen, Trichter, Kaffee- und Theegeschirre, Kaffeebretter, Schreibzeuge, Ofenröhren, Knöpfe auf Thürmen und Häusern, Dachrinnen, Wetterfahnen, Gießlannen, Büchsen, Löffel, Leuchter, Lampen, Laternen, Sprachröhre ıc.; auch deckt er zuweilen Dächer mit weißem Blech.

Der Zinngießer bearbeitet das Zinn und verbindet es mit einem gewissen Zusatz. Das englische Zinn ist das feinste, daher segelten schon die Phönizier nach den englischen Zinninseln. Er verfertigt Schüsseln, Teller, Thee- und Kaffeelannen, Leuchter, Flaschen, Becher, Salzfläschchen, Löffel ıc.

Der Roth- und Gelbgießer gießt und dreht aus Kupfer, Messing, Glockengut, aus Bronze und Tombak mancherlei Waaren z. B. Leuchter, Bügeleisen, Mörser, Kreuze, Schellen, Glocken, Schnallen, Kastenbeschläge, Feuersprizen. Er gießt das geschmolzene Metall in die angefertigten Formen, und macht sie dann mit der Feile und an der Drehbank noch völlig zurecht. Auf ähnliche Weise verfertigen die Glockengießer die Glocken. Die Form wird aus Lehm und Berg oder Kälberhaaren gebildet. Sie besteht aus dem Mantel, wodurch die Glocke die äußere Gestalt erhält, und aus dem Kern,



welcher die Höhlung giebt. Der Zwischenraum wird mit dem geschmolzenen Metall ausgefüllt, das nachher die Glocke bildet. Ist der Guss fertig und abgekühlt, so zerschlägt man die Form, und die Glocke wird alsdann emporgewunden. Schiller hat sich durch das herrliche Gedicht die Glocke verewigt. Die Glockengießer haben sonst auch Kanonen gegossen.

Der Zimmermann, Schreiner und Maurer Fig. 6. Zum Bauen ist Sand und Kalk vor allem nöthig. Letzterer wird als Kalkstein in den Steinbrüchen aus der Erde gegraben oder mit Pulver gesprengt, und dann im Kalkofen gebrannt, weil man dadurch erst reinen Kalk erhält. Nachher wird er durch Wasser gelöscht und aufgelöst, um ihn zum Mauern tauglich zu machen. Man vermengt ihn dann mit Sand, um Mörtel zu bekommen. Durch diesen verbindet man die Ziegel und Sandsteine, womit man Häuser baut. Zuerst baut man aber in die Erde das Fundament oder den Grund, alsdann werden die äußern und innern Mauern aufgeführt. Der Maurer bedient sich dabei der Kelle, des Richtscheites, der Sezwage &c. Alsdann fängt die Arbeit des Zimmermanns an. Dieser hat schon vorher das nöthige Balkenwerk zugearbeitet, welches durch Zapfen in einander gefügt wird, indem die Löcher mit der Querart eingehauen, durch Hammer und Stemmeisen eingestemmt und mit der Stichtart rein ausgeformt werden. Mittels der Sezwage, der Richtschnur und dem Winkelhaken macht er alle Theile nach dem Riß des Baumeisters zusammen passend. Alsdann wird zwischen den aufgemauerten Wänden das Balkenwerk gelegt, das übrige Gebälke zwischen den Wänden aufgerichtet und endlich über dem Gebäude der Dachstuhl zusammengefügt. Dies ist die schwerste und zugleich gefährlichste Arbeit, und die Zimmerleute müssen oft auf dem Mauer- und Balkenwerk herumgehen, wie unser Einer auf der flachen Erde, daher die Zimmerleute bei Feuersbrünsten oben auf den Dächern oft herumklettern wie die Katzen. Ueberhaupt Zimmerleute und Maurer haben kein leichtes Brod, und mancher Schweistropfen fällt bei ihrer schweren Arbeit zur Erde. Ist das Ganze fertig, dann wird ein Tannenbäumchen, mit Flittergold geziert, hoch oben auf den Gipfel des Hauses gesteckt, gleichsam als Siegeszeichen. In frühern Zeiten hielt von oben herab einer der Gesellen einen christlich frommen Dankspruch, es wurde aufs Wohlsein des Hausbesizers und der ehrenwerthen Meister manch Gläschen in heittrer Fröhlichkeit geleert, denn nach gethaner Arbeit ist gut feiern, besonders wenn kein Unglück dabei vorgefallen ist.

Das Handwerk der Zimmerleute enthält auch eine religiöse Erinnerung, denn der Vater unsers lieben Heilandes war ein einfacher frommer Zimmermann. — Wenn nun das ganze Gebäude fertig ist, dann werden die innern und äußern Wände mit Kalk überzogen und übertüncht oder geweißt.

Im Innern des Hauses beginnen nun die Arbeiten des Tischlers oder Schreiners. Er macht und setzt die Fensterrahmen und Fensterbrettchen ein, er hobelt die Bretter und belegt damit die Fußböden, er bearbeitet und macht die Zimmer- und Hausthüren zurecht, macht die Treppen und Treppengeländer. Dabei hat er mancherlei Werkzeuge nöthig z. B. Hobel, Bohrer, Stemmeisen, Sägen, Meißel, Hammer, Zange, Feilen, Zirkel, Richtmaas, Winkelmaas, Hobelbank, Leimtiegel &c. Er verfertiget auch das Meublement als Sessel, Sophas, Commoden, Sekretärs, Schränke, Schreibpulte, Tische, Wiegen, Bettstellen, Uhrgestelle &c. Die sogenannten Kunstschreiner oder Ebenisten furniren ihre Arbeiten d. h. sie belegen geringeres Holz mit feinen Holzarten z. B. mit schön gemasertem Nußbaumholz mit Ebenholz, Mahagoniholz &c. Der Schreiner verfertiget auch noch ein kleines Haus, das nur aus wenigen Brettern besteht, und das wir einst alle bewohnen, nämlich den Sarg als unser letztes irdisches Wohnhaus.

Wir haben in einem oder dem andern Zimmer ein bewegliches Werkzeug, das den schnellen Lauf der Zeit uns anzeigt und worauf auch unser Stündlein steht, wann der Herr des Lebens in eine andere Welt uns abrufft.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir Euch etwas von den Uhren mittheilen. Schon die Alten kannten Sonnen-, Sand- und Wasseruhren. Die erstere konnte nur bei hellem Himmel gebraucht werden, indem der Schatten des Zeigers die Zeit anzeigte; an den beiden letztern wurde die Zeit durch Ablaufen des Sandes und durch die aus einer Röhre herabfallenden Wassertropfen angezeigt. Der Verlauf einer Stunde wurde alsdann durch einen öffentlichen Ausrufer dem Volke angezeigt. Schon Julius Cäsar brachte eine Wasseruhr aus Britannien nach Italien. Eine sehr künstliche dieser Art erhielt Karl der Große zum Geschenk von dem damaligen Beherrscher Persiens. Fleißige Mönche haben schon im 12. Jahrhundert Schlaguhren verfertiget. Heinrich de Wyck, ein Deutscher, baute auf Befehl Kaiser Karl V. eine große Thurmuhr. Peter Hele aus Nürnberg wird allgemein für den Erfinder der Taschenuhren angegeben, die man Nürnberger Eier nannte. In unsern Zeiten haben die Genfer Uhren große Berühmtheit erlangt, die dort fabrikmäßig verarbeitet werden. Die hölzernen Schwarzwälder-Uhren wandern beinahe nach allen Welttheilen, sie sind meistens gut und dauerhaft.



In Frankreich macht man jetzt Taschenuhren, die beinahe nicht dicker sind als ein preussischer Thaler und nicht einmal so groß, welche man Cylinder-Uhren nennt.

Der Holz- oder Kunstdrechsler setzt mit dem Fußtritt ein Rad und eine Spindel, um welche eine Schnur geht, in Bewegung. Er stützt dann das Dreheisen oder den Drehstahl auf die Auflage, und aus dem Holze, Horn oder Bein, welches er durch zwei Stifte zwischen den Docken oder Reitstöcken befestiget, welche mit der Spindel verbunden sind, dreht er Kegel, Kugeln, Nadelbüchsen, Dosen, Tabacks-Pfeifen, Pfeifenröhren etc. Die Kunstdrechsler machen oft sehr künstliche Sachen besonders aus Elfenbein, und man hat noch aus dem Mittelalter bewunderwerthe Meisterstücke aufzuweisen.

So wie der Drechsler Formen aus Holz oder Bein bildet, so der Töpfer aus gereinigtem Thon. Er gebraucht dazu die Drehscheibe, vor welcher er sitzt und die er mit den Füßen in Bewegung setzt. Mit den Händen giebt er dem Thon nach und nach eine beliebige Form, indem er ihn mit Wasser befeuchtet. Er bildet Teller, Schüsseln, Töpfe, Krüge etc. und überstreicht sie mit Farben. Das Geschirre wird dann getrocknet. Nachher kommt es in den Brennofen, wodurch es gehärtet und mit einer Glasur versehen wird. Aus den sogenannten Kacheln setzt der Töpfer auch Defen zusammen. Der Töpfer erinnert uns an jenen allmächtigen Töpfer, der den ersten Menschen aus Erdenthon bildete.

## Drei und zwanzigste Tafel.

Der Schneider Fig. 1. Es giebt Damen- und Herrenschneider. In frühern Zeiten bearbeiteten bloß weibliche Hände die Frauen- und Mannskleider. So verfertigten Karl des Großen Gemahlinnen und Prinzessinnen die für den Hof nöthigen Kleidungsstücke. Obschon Manche auf den Stand eines Kleidermachers etwas stolz herabbliden, so spielt er im Reiche der Mode eine wichtige Rolle. Daß schon in frühern Zeiten in Hinsicht der Kleider, namentlich im Mittelalter, großer, ja oft lächerlicher Luxus getrieben worden ist, beweisen die manchmal publicirten Kleider-Ordnungen, die aber nur selten sind respektirt worden. Ja man predigte sogar manchmal gegen den Kleider-Aufwand. So trugen die Bauern, denn sogar über diese übt die Mode ihre Macht aus, sogenannte Pluderhosen, die ungewöhnlich weit waren, daher hielt man Predigten gegen den Hosenteufel.

Daß ein Schneider Nadeln, Scheeren und Bügeleisen als Handwerkzeug braucht; daß die Pariser-Schneider so geschickt sind, Kleider ganz exact zu machen, ohne sie anzumessen, ist bekannt, daß aber ein Schneider ein Preussischer General wurde und Schlachten gewann, das ist weniger bekannt. \*) Das mögen sich die Herren Schneider merken, wenn etwa Einer mit hoher Nase auf sie herabschauen will.

Der Schuster Fig. 2. Daß auch aus einem Schusterjungen etwas Großes werden kann, beweist der große Botaniker Johann von Linné. Und überhaupt ist es unrecht, irgend einen seines Standes wegen gering zu schätzen, denn wer sich redlich nährt, der wird mit Recht geehrt. Nur muß sich auch Keiner über seinen Stand zu erheben suchen und das weiße Sprichlein merken: Schuster bleib bei deinem Leisten.

Daß jedoch es keine Regel ohne Ausnahme giebt, beweist der witzige, satyrische Meisterfänger zu Nürnberg, Hans Sachs, der, wenn die Feierstunde schlug, Hammer und Zange aus der Hand legte und sich mit der heitern Dichtkunst beschäftigte. Ein anderer Meister dieses Handwerks, Jakob Böhme, schrieb sogar tief sinnige philosophische Schriften.

Der hölzerne Leisten ist die Form, nach welcher der Schuster Schuhe und Stiefel ausarbeitet. Zum Nähen gebraucht er die Ahle, mit der Kneipe schneidet er das Leder zu, auch hat er Hammer, Zangen, Nägel und den Nähdrath, welchen er aus Hanf und Pech bereitet, zu seinen Arbeiten nöthig.

Zu den sogenannten sitzenden Beschäftigungen der Menschen gehören nicht nur Schuster und Schneider sondern auch die Weber. Daher mancher von ihnen ein Stück von der Hypochondrie oder Melancholie davon trägt, wiewohl im Durchschnitt Schuster und Schneider zu den lustigen Personen gehören. Der Weber verfertigt aus Flachs und Hanf Leinwand und zwar an dem Webstuhl, der sehr künstlich eingerichtet ist, den man aber in der Wirklichkeit sehen muß, um sich einen

\*) General Derflinger aus Oesterreich, von geringen Aeltern, diente verschiedenen Potentaten, endlich trat er in brandenburgische Dienste. Durch Klugheit und Muth wurde er Officier, erwarb sich durch seine Tapferkeit immer höhere Würden, wurde General und endlich von dem Kaiser, seinem Landesherrn, in den Reichsfreiherrnstand versetzt. Er starb 1695.